

oder Wirbelwind los. Anfänglich blies er aus Südosten, schlug dann in Nordwest um, blieb darauf in Nordost stehen und tobte mit solcher Heftigkeit, daß wir 12 Tage ein Spiel der Winde blieben. Wir Alle fürchteten den nahen Untergang; ein Matrose starb am hitzigen Fieber, ein anderer und ein Schiffsjunge fielen über Bord. Am 12. Tage ließ der Sturm endlich etwas nach; der Steuermann suchte sich so gut als möglich zu orientiren und fand, daß wir im 14. Grade nördlicher Breite waren, aber im 22. Grade westlicher Länge vom Kap St. Augustin. Dies war die Richtung nach der Küste von Guiana oberhalb des Amazonenstromes und nicht weit vom Orinoko, gemeinhin der Große Fluß genannt. Wir überlegten, was unter diesen Umständen zu thun sei, noch dazu, da das Schiff einen Leck bekommen hatte. Der Steuermann meinte, es sei das Beste, geraden Weges wieder nach der Küste von Brasilien zurückzukehren.

Dem widersetzte ich mich aus allen Kräften; denn wie konnten wir hoffen, irgend ein bewohntes Land zu erreichen, wo wir eine Unterstützung finden würden? Wir kamen daher überein, nach Barbados zu segeln, indem wir uns weit genug auf offener See hielten, um die Einfahrt in den mexikanischen Meerbusen zu vermeiden. In vierzehn Tagen konnten wir bei den Karaimischen Inseln sein, und steuerten deshalb Nordwest bei West.

Doch es sollte anders kommen, als wir es gedacht hatten. Als wir uns im 14. oder 15. Breitengrade befanden, erhob sich von Neuem ein gewaltiger Sturm und trieb uns weit fort von Küsten, die von civilisirten Menschen bewohnt wurden. Entgingen wir auch der Wuth des Meeres und der Stürme, so hatten wir doch immer die Befürchtung, wilden, grausamen Menschen in die Hände zu fallen. Ach! es schien uns nur zu gewiß: wir sollten unser Vaterland nicht wieder sehen! Da, inmitten aller Angst und Schrecknisse, ertönte plötzlich gegen Morgen der Ruf: „Land! Land!“ Schon wollten wir sehen, welchem Theile der Welt wir entgegengingen, als ein erneuter heftiger Windstoß unser Fahrzeug auf eine Sandbank trieb.

Die Wogen stürzten schäumend über das Deck, und Jeder flüchtete in sein Quartier, um sich vor der Wuth des Elements zu schützen. Der Wind tobte fortwährend heftig, und das Fahrzeug mußte in wenig Minuten zertrümmert, wenn er nicht wie durch ein Wunder plötzlich umschlug. Wir Alle sahen schon den Tod vor Augen, und in dieser verzweifelten Lage vermochte nur die Versicherung des Hochbootsmanns, daß der Sturm Etwas nachlasse, uns einigen Trost zu gewähren. Obgleich dieser Mann Recht haben mochte, so hatten wir doch keine Hoffnung, das Schiff wieder flott zu machen. Am Hintertheil des Schiffes hing unser Boot, aber sein Steuerruder war zertrümmert, und die zerschmetterten Theile tanzten in den empörten Wellen. Zwar lag noch die Schaluppe an Bord, aber es schien uns unmöglich, dieselbe ins Wasser zu setzen. Die Todesnoth zwang uns wenigstens, einen Versuch damit zu machen, und den vereinten Anstrengungen des Kapitäns und der Mannschaft gelang es, die Schaluppe über Bord zu bringen. Wir sprangen Alle hinein und ließen uns — wir waren 11 an der Zahl — von Wind und Wogen treiben, wie es Gott gefiel.